



AN TISCHEN
JULIANE VOGEL

Juliane Vogel ist Literaturwissenschaftlerin und seit 2007 Ordentliche Professorin mit dem Schwerpunkt Neuere Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaften an der Universität Konstanz. Gastprofessuren haben sie an die LMU München, die Princeton University, die University of Chicago und die Johns Hopkins University geführt, Fellowships an das IFK Wien und das Forschernetz Bildevidenz an der FU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Grundlagen europäischer Dramaturgie und die Kulturen des Dramas seit der Antike. Ihr jüngstes Buch behandelt die dramatische und theatrale Bedeutung des Auftretens: *Aus dem Grund: Auftrittprotokolle zwischen Racine und Nietzsche* (Paderborn, 2018). Weitere Forschungsfelder sind die österreichische Literatur und experimentelle Schreibweisen der Moderne, denen auch ihr Forschungsprojekt am Wissenschaftskolleg galt. Die Praxis der Collage sollte unter dem Gesichtspunkt des Schneidens untersucht werden. Im Mittelpunkt stand die Rolle der Schere in Literatur und Kunst der Moderne. – Adresse: Fachbereich Literaturwissenschaft, Fach 164, Universität Konstanz, 78457 Konstanz, Deutschland.
E-Mail: juliane.vogel@uni-konstanz.de.

Es war das Mittagessen, das mir, wie den anderen auch, zunächst etwas unheimlich war. Jeden Tag sollte es stattfinden, eine tägliche Übung und ein dreigängiges Protokoll. Ich war mir nicht sicher, ob ich die Ausdauer für einen solchen andauernden Austausch haben würde. Ein bisschen haben wir uns während des ganzen Jahres wie auf einer Kreuzfahrt gefühlt, bis hin zum *Captain's Dinner* am Donnerstagabend: Doch wurden wir sehr schnell zu einer lebendigen Tischgesellschaft. Das erste Mittagessen überzeugte

uns zunächst davon, dass die Küche ausgezeichnet sein würde. Nach der ersten Speisewoche war außerdem klar, dass uns auch der Gesprächsstoff so schnell nicht ausgehen würde. Es gibt berufenere als mich, über Tische zu reden, aber es sind doch immer die Tische und ihre wechselnden Besetzungen, die mir vor Augen stehen, wenn ich an das Wiko denke. Jeden Tag ein neuer *table talk*, große Tische, an die weitere Stühle herangeschoben wurden, und kleine *à deux* Tische mit Kerze, *business tables*, Deutschtische, Französischtische, Gästetische, aber viel mehr noch gemischte Tische, fixe Tische mit immer neuen, wechselnden Trabanten. Wir rotierten und unterhielten uns ein ganzes Studienjahr täglich von eins bis zwei. Prinzipiell finde ich es eine hervorragende Idee, dass sich auch deutsche Wissenschaftler in Konversation üben müssen. Auch sie können die Erfahrung machen, dass im leichten Sprechen interessante Dinge passieren können. Von der Tischforscherin Annegret Pelz habe ich außerdem gelernt, dass Tische Orte der Erfindung sind. Der Soziologe Richard Swedberg hat in seinem Dienstagskolloquium über die Anregungskraft von Tischen gesprochen. Wer etwas Neues denken will, soll sein Material auf einen Tisch legen und diesen wieder und wieder umrunden. Er wird das Problem dann aus unterschiedlichen Perspektiven wahrnehmen, irgendetwas wird hin- und herspringen, aus der Reihe springen, neue Verbindungen werden geschaffen, die durch den Tisch hergestellt werden. Denselben Effekt kann man erreichen, wenn man ein paar Fellows an einen Tisch setzt. Die Wiko-Tische sind nicht nur Esstische, sie sind auch kleine Konstellationen und Spieltische: Einer wirft irgendetwas auf den Tisch, dann ein anderer, etwas überkreuzt sich und am Ende hat man viel zu lange dort gesessen, zu viel Kaffee getrunken und muss, da nun alles anders ist, einen Text oder ein Kapitel noch einmal neu schreiben. Tischgesellschaften sind unberechenbar und interdisziplinäre besonders. Mit den Surrealisten gesprochen, die sich mit Tischen und auf Tischen auskennen: Es geschehen hier unwahrscheinliche Begegnungen zwischen ähnlichen Dingen, die voneinander nichts wussten, aber auch überraschende Dissonanzen und Kollisionen zwischen Dingen, die vordergründig zusammenstimmten. Der Koloss von Rhodos trifft hier auf die solaren Protokolle der Tragödie, die Komikforschung auf die griechische Vasenmalerei, die Rechtsgeschichte auf die Hanswurstiade, die Theorie der künstlerischen *assemblage* auf die Organismusmodelle der Evolutionsbiologie, Musikpsychologen auf Chorsänger mit statistisch auffälligen Mentalitäten, Mikrobeforscher auf Komponisten, Soziologinnen auf Mystiker. Manchmal versteht man etwas, nur weil zwei zusammensitzen und eine Tischgesellschaft bilden. Warum Franco Moretti in seiner Evolutionsgeschichte der *detective story* so intensiv mit dem Begriff des „clue“ arbeitet, was es damit

auf sich hat und warum er für den Reproduktionserfolg der Gattung so entscheidend ist, habe ich erst verstanden, als ich ihn mit Carlo Ginzburg an einem Tisch sitzen sah. Auf einmal trat sein Text „Trees“ in Beziehung zu Ginzburgs Überlegungen zur Spurensicherung, zu Sherlock Holmes und dem, was man seither ganz tischvergessen „Indizienparadigma“ nennt. Sehr schön war es auch, dass Ruth Bielfeldt einen *humanities table* organisierte, an dem die Vorträge aus den Geistes- und Kulturwissenschaften außerhalb des Kolloquiums noch einmal diskutiert und die Befangenheit, die im Kolloquium trotz allem spürbar war, abgelegt werden konnte. Das Wiko kann manchmal auch ein Geisterhaus sein, auch wenn man nicht so genau weiß, was das für Geister sind, deren Gegenwart man spürt und die man am Ende wohl selbst beschworen hat. Jedem sein Gespenst. Aber eben auch dem Wiko.

Ohne Schreibtische würden aber auch diese Tische nicht das sein, was sie sind, der *table talk* nichts ohne die Schreibzeit, auch wenn es nicht einfach und manchmal ganz unmöglich war, die kostbare Zeit gegen die Welt zu verteidigen. Von diesem gut ausgestatteten und gut behüteten Schreibtisch ist man ungern aufgebrochen und immer sehr gern an ihn zurückgekehrt, aber ohne den *table talk* wäre es dort nicht so ruhig gewesen, und ohne die Zufälle des Tischgesprächs hätte das Denken vor dem Schirm weniger Freude gemacht. Es war eine sehr schöne Zeit mit sehr klugen und sehr liebenswürdigen Menschen und mit vielen Freiheiten und Möglichkeiten, von denen man nach so langer Zeit im Universitätsbetrieb gar nichts mehr gewusst hat. Dem Wiko, seinen Mitarbeitern und den Permanent Fellows möchte ich sehr für ihre Gastfreundschaft, ihr Interesse, ihre Sorge und ihre Anregungen danken. Barbara Stollberg-Rilinger, deren Arbeit am Wiko so wunderbar begonnen hat, wünsche ich für die Zukunft alles erdenklich Gute.